



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eine Erinnerung an Dresdens literarische Vergangenheit.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

daß zwar zu allen thunlichen Ersparnissen bereit zu sein scheint, eine Aenderung der Militärorganisation aber niemals zugeben kann, eine äußerst schwierige werden wird. Dann dürfte aber auch die Gefahr nahe treten, daß das Ruder der Regierung der unsichern und schwankenden Hand der Liberalen, deren nationale Begeisterung so rasch erschöpft zu sein scheint, entgleiten, und mit Hülfe von Persönlichkeiten, die den bisherigen Parteikämpfen fernher stehen, ein neuer Versuch gemacht werde, ob auf dem Boden der bestehenden Gesetzgebung eine Beschwichtigung der Gemüther und die Aufrechthaltung der nationalen Verbindung mit den Norden in dem bisher gewonnenen Umfange zu erreichen ist.

### Eine Erinnerung an Dresdens literarische Vergangenheit.

Obgleich mit Recht längst vergessen, hatten doch in der Zeit vor 1830 und noch einige Jahre nachher der sogenannte Dresdner Liederkreis und das Organ desselben, die „Abendzeitung“, eine jetzt kaum begreifliche Bedeutung in Dresden selbst und in einem großen Theile Deutschlands. Zwar hat von jeher in Dresden, dem Wallfahrtsort so vieler Fremder, die eine behagliche und mäßige Zerstreung suchen, die Mittelmäßigkeit sich breiter gemacht als irgendwo, aber niemals ist sie zu solchem Ansehen und Einfluß gekommen, wie damals hier in der schönen Literatur.

Schon vor der Besetzung Sachsens durch die Franzosen hatten Fr. Raun und Theodor Hell ein ästhetisches Kränzchen gegründet. Aber erst nach Beendigung des Krieges kam es zu Kräften, wucherte in der nächsten Zeit üppig während der schlaffen Reactionsperiode und blühte noch nach dem Jahre 1830 einige Zeit fort, bis das neue Leben allmältig auch die Dresdener Luft so afficirte, daß jener Verein zu kränkeln begann und abstarb. Es war allerdings ursprünglich eine ganz harmlose Beschäftigung, diese Thätigkeit für Poesie und ästhetische Unterhaltung durch Dilettanten, die im bürgerlichen Leben ganz achtbar waren. Da sie sich aber in gegenseitiger Lobhudelei bald für bedeutende Dichter und Aesthetiker hielten, da sie mit ihrer oft sehr geschmacklosen Toleranz auch in größeren Kreisen erschlaffend und verwirrend wirkten und dem austauchenden Besseren in der Heimath wie auswärts Jahre lang mit Erfolg entgegenarbeiteten, so hat die Literaturgeschichte mit vollem Rechte ein strenges Urtheil über ihr Treiben gefällt. Der eigentliche Her-

bergsvater der damaligen Dresdener Literaten war Theodor Hell, der Hofrath Winkler, ein bei der Dresdener Bühne und in der Kunstakademie beschäftigter, umsichtiger und coulanter Beamter vom besten Rufe, von großer uneigennütziger Gefälligkeit, ausgezeichnete Arbeitskraft und geselliger Lebenswürdigkeit, der Heber und Leger beim Lieberkreise wie bei der „Abendzeitung“. Nur war er trotz seiner vielen formgewandten Verse ernst und heiteren Inhalts kein Dichter und ohne Kraft und Energie, so daß er in der Literatur nur für das Neue empfänglich blieb, was nicht über das Niveau der alltäglichen Trivialität hervorragte, und trotz seiner Stilegewandtheit dem Geschmacklosesten leichtfertig zugänglich wurde. Neben ihm wirkten in dem Lieberkreise außer dem Mitgründer der „Abendzeitung“ Fr. Kind, der aber theilweise seine eigenen Wege ging, als ernste lyrische Dichter Arthur von Nordstern (Minister Nostiz und Jänkendorf), der viel beschäftigte Rechtsanwalt Fr. Kuhn, Prof. K. Förster, Legationsrath Breuer, der Advocat und spätere Censor Ed. Gehe, der sich sogar bis zum Drama verstieg, der Archäolog Böttiger u. a. m. Daneben auch einige Frauenzimmer, ehrbare Hausfrauen, wohl meist als passive Theilnehmerinnen. Die genannten Dichter sind als solche sämmtlich vergessen. Neben dem feinsinnigen Förster, dem Uebersetzer des Petrarca, hatte jedenfalls der vielseitig gebildete Breuer, ein junger Staatsbeamter von weitem, seinem Blick, relativ die meiste Begabung; seine Poesien wurden nach seinem frühzeitigen Tode nur als Manuscript für Freunde gedruckt. Das größte Original in diesem Kreise war Hofrath Böttiger, der wohlgenährte, meist mit geschlossenen Augen schmunzelnde, lobselige, doch nicht uneigennütige Protector guter und schlechter Literaten und Künstler, welcher leider sein bedeutendes Talent und seine noch viel bedeutendere Gelehrsamkeit in allerlei, manchmal recht anmuthigen, Nippes durch Wort und Schrift so verzettelte, daß den jetzigen Archäologen auch in seinen wissenschaftlichen Productionen neben dem aufgespeicherten Material nur noch Einzelnes als brauchbar erscheint. Aber auch Verse machte er, besonders lateinische Gelegenheitsgedichte mit metrischer Uebersetzung, oft von seltsamer Naivetät, wie er denn ein sitzames Mädchen, die Tochter eines befreundeten Staatsbeamten, welche die Kinder einer Verwandten gepflegt hatte, in dem öffentlich gedruckten Hochzeitsgedichte ohne weitere Aufklärung mit den Worten pries: „Du weißt, was Kinder sind.“

Das Hauptorgan dieses literarischen Vereins war die erwähnte „Abendzeitung“, die „Vespertina“, wie sie von den Betheiligten öfters mit großem Selbstgefühl genannt wurde, von der jeden Wochentag ein Quartbogen erschien. Auch hier fällt der Anfang unter Anregung Fr. Raun's, der nachher bald Dresden verließ, in das Jahr 1805, doch die Kriegsunruhen vernichteten schon im zweiten Jahre dieses Unternehmen des jungen strebsamen Buch-

händlers Arnold, dessen Firma über der bedeutendsten Dresdener Sortiments-handlung noch jetzt besteht. Nach dem Kriege 1817 tauchte diese Zeitschrift zunächst unter Fr. Kind's und Theodor Hell's Leitung wieder auf, wurde allmählig durch die Industrie Hell's und Arnold's eines der bekanntesten ästhetischen Blätter und hielt sich, obgleich nach den dreißiger Jahren immer mehr zurückgehend, nachdem sie Hell noch rechtzeitig 1843 unter sehr günstigen Bedingungen verkauft hatte, nur noch ein paar Jahre über 1848\*). Das verhältnismäßig Beste, was das Blatt bot, waren die Erzählungen von van der Velde, G. Schilling, Weißflog, Tromlitz (Oberst v. Witzleben), diese verschafften ihm in der guten Zeit seine meisten Abonnenten. Fast alles Andere, was die Zeitschrift enthielt, war sehr mittelmäßig, trivial und geschmacklos. Neben den Gedichten der Liederkreisler findet man z. B. in den Jahrgängen 1823 ff. die ernste Poesie vorzugsweise von Ad. v. Hohlfeld und dem Pastor Trautschold mit religiös-moralischen Liedern, von Fanny Tarnow, Dr. Nürnberger, das komische Genre von dem um die sächsische Vaterlands-kunde sonst verdienten Richard Koos (Engelhardt); von Castelli, dem Hannoveraner Harrys u. A. meist fade und spießbürgerlich vertreten. Als Beispiel, was auf diesem Gebiete möglich war, mag hier der Anfang des Gedichtes eines sächsischen Patrioten stehen, der seine Rückreise aus Schlesien in die Heimath beschreibt:

„Sei mir freundlich begrüßt, du herrliches, freundliches Dresden,  
 O wie wird mir so wohl, wenn ich bei Reichenbach lef' den  
 Ersten Augustus Rex siebzehnhundert und fünfundzwanzig.  
 Schnell aus dem Wagen heraus, dann sing' ich, dann spring' ich, dann tanz' ich,  
 Dann umhals' ich den Mann der weiß und grünen Barriere“ zc.

wobei man sich erinnern mag, daß Klopstock bereits 1748 in Hexametern gedichtet hatte. — Außerdem lieferte Vespertina Anekdoten, Aphorismen und Räthsel, z. B. „der Verleumder ist ein Dieb, der Schwärzer ein Sieb“, „die wohlfeilsten Verwandten sind die Niesen“ zc., ferner flache Theaterberichte über die Dresdner Bühne von Hell und Böttiger, welche letztere mit gleicher breiter lobetrunkener Behaglichkeit und gleicher antiquarischer Gelehrsamkeit bald über Goethe's Iphigenie, Staberls Hochzeit und die damals beliebten französischen Verbrecherdramen, bald über Kunstreiter, Seiltänzer und Jongleurs schwätzte; dann brachte das Blatt viele inhaltslose Correspondenzen, Uebersetzungen aus fremder Literatur, farblose Literaturberichte u. s. w., endlich Kunstbesprechungen, wieder fast durchweg von dem noch in einer Menge an-

\*) Auf dieses Blatt bezog sich ein damals erfreuliches Epigramm:

Hell und Kindlich ertönt das Geklapper auf ledige Fässer,  
 Und der Böttiger lobt, was der Geselle geschafft.

derer Zeitschriften und Almanachs vom verschiedensten Genre thätigen Böttiger, welche wenigstens das Verdienst hatten, das Interesse für Kunstwerke unter dem Publicum anzuregen, das ohne eigene Anstrengung von der Kunst unterhalten werden will. Das Bedeutendste, was in dieser Zeit die „Abendzeitung“ enthielt, waren die geistreichen dramaturgischen Aufsätze von Tieck in den Jahrgängen 1823 und 1824, wohl die einzigen Spenden der Zeitschrift, welche jetzt noch nicht antiquirt sind. Es nahm sich ganz seltsam aus und charakterisirte die Harmlosigkeit der Redaction, daß in derselben Zeitschrift, in welcher Claren, der Verfasser der Mimili und anderer höchst frivoler Erzählungen, fortwährend — nach seinem Tode in einem durch vier Nummern sich hinziehenden Nekrologe — Weihrauch gestreut erhielt, Tieck eine vernichtende Kritik der Clarenschen Dramen veröffentlichen durfte, in welcher er sagte, ebenso wie das Drama allmältig von Sophokles zu Iffland heruntergekommen, in demselben Verhältniß sei es in kürzerer Zeit von Iffland auf Claren herabgesunken. War nun auch der größtentheils triviale Inhalt der „Abendzeitung“ das Product einer Periode stagnirender Volkskraft, so boten doch ähnliche Unternehmungen derselben Zeit andere Productionen, z. B. „die elegante Zeitung in Leipzig“, „der Freimüthige“ und „der Gesellschafter in Berlin“, vor Allem das „Morgenblatt in Stuttgart“. In letzterem findet man z. B. poetische Spenden von Matthisson, Uhland, G. Schwab, Wilh. Müller, Simrock, Mich. Beer, Just. Kerner, Wilh. Hauff, Börne, Heine und Wolfgang Menzels Kritiken seit 1825 — kurz viele Namen, die in der Literaturgeschichte noch jetzt einen guten Klang haben. —

Ein zweiter ästhetischer Kreis, welcher zu derselben Zeit in Dresden Einfluß hatte, war von anderer Art, der Kreis der Verehrer Tiedge's, welchen die Gräfin Elise von der Neefe in ihr Haus aufgenommen hatte und verhätschelte. Hier war kein Zusammenwirken einander ebenbürtiger Literaturfreunde, sondern nur Bewunderung des lichtpendenden Hauptes von Seiten Derer, welche sich von ihm erleuchten und erwärmen lassen wollten. Allerdings war Tiedge von größerer Bedeutung, als die vorgenannten Dichter, theils durch seine entschiedene Lebensauffassung, theils durch sein Formtalent. Auch ist es begreiflich, daß sein ehrlicher und dabei sentimentaler Nationalismus manchen Stimmungen jener Zeit zusagte, daß namentlich „Edelsfrauen und edle Frauen“ in seiner Urania auf eine bequeme und anziehende Weise ihrer Unsterblichkeit gewiß werden wollten. Dennoch hat Goethe mit seinem strengen Urtheil über ihn (Eckermann's Gespräche mit Goethe I., S. 120 ff.) Recht behalten, und abgesehen von der Urania, die noch lange ihr sympathisches Publicum haben wird, war er wenigstens in seinen älteren Tagen persönlich so langweilig und so wenig lebenswürdig, daß die damalige Beliebtheit der Tiedge'schen Gesellschaftsabende in Dresden als ein seltsames

Phänomen betrachtet werden muß. Die sich stets bescheiden unterordnende Gräfin war immer anmuthig und entgegenkommend, der verwöhnte Schützling oft trivial, anspruchsvoll und in seinen Stimmungen unduldsam. Referringt sich noch eines Abends, wo Tieck aus populair-philosophischen Betrachtungen seines Leibphilosophen Krug, welcher damals die Leipziger Musensöhne langweilte, nicht nur das platteste Zeug vorlas, sondern auch die kurzen Pausen mit Erläuterungen der sehr klaren Entwicklung seines Meisters und mit Ausrufen der Bewunderung ausfüllte, z. B. bei Betrachtung des Seeadlers, der die Schildkröte, welche er in die Luft geführt und verspeisen will, aus großer Höhe herabfallen läßt. Und wie strengten sich die Zuhörer, namentlich die Frauen und Fräulein, an, dem dabei herumschauenden Vorleser ihre begeisterte Zustimmung kund zu geben. Und wie fuhr er gereizt alle Discussion abschneidend durch, als ein Fremder, durch die Gräfin aufgefordert von den schönen Stunden zu sprechen, die er kurz vorher vor dem Katheder des philosophischen Meisters durchlebt habe, in aller Bescheidenheit und mit aller Anerkennung dessen, was er von Krug gelernt, auf andere philosophische Richtungen jener Zeit hindeutete. — Aus diesem Kreise entwickelte sich in Dresden ein förmlicher Tiedgecultus, dem — und wer wollte dies nicht dem Andenken des Dichters gönnen — besonders durch die aufopfernde Thätigkeit des Major Serre eine Stiftung ihr Dasein verdankt, welche seit längerer Zeit ausgezeichneten Künstlern Ehrengaben und ihren Hinterlassenen Unterstützungen in reicher Fülle zu Theil werden läßt. Uebrigens braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß die Verehrer der beiden Richtungen, welche in mancher Beziehung von gleicher Stimmung waren, mit einander in Frieden lebten.

Nun lebte aber zu derselben Zeit in Dresden — man kann dies sagen, ohne für die romantische Schule zu schwärmen — ein Dichter von Gottes Gnaden, der diesen Kreisen fern blieb, Ludwig Tieck. Zwar hatte er, nachdem schon 1821 auf seinen Betrieb der Prinz von Homburg mit günstigem Erfolge auf der Dresdner Bühne versucht worden war, 1823 und 1824 Kritiken der Dresdener Bühnendarstellungen dem Redacteur der „Abendzeitung“ überlassen. Aber eine solche Gemeinschaft konnte nicht von langer Dauer sein\*). Tieck wurde von dem verdienstvollen Intendanten v. Rüttichau 1825 als Dramaturg an der Dresdner Bühne angestellt, welche sich während seiner Theilnahme zu einer Blüthe entwickelte, deren sie sich auch nach Tieck's Rücktritt noch unter Gutzkow's und Ed. Devrient's Einwirkung erfreute. Bald bildete sich um Tieck ein besonderer Kreis von Verehrern und

\*) Deshalb erschienen weitere dramaturgische Beiträge Tieck's 1827 und 1828 in der Morgenzeitung, mit der Fr. Kind damals noch vergeblich der Abendzeitung Concurrenz zu machen suchte.

sein Salon wurde durch seine musterhaften Vorlesungen berühmt. Hier konnte Einem wohl werden, denn abgesehen von der merkwürdigen Persönlichkeit des Dichters mit den wunderbaren Augen, welche Niemand vergessen wird, der in dieselben hineingeblickt hat, lauschte man gern den herrlichen Vorträgen und es herrschte hier im Widerspruch mit den von Tieck's Begnern ausgesprochenen Gerüchten ein ungezwungener Ton anmuthiger und geistvoller Unterhaltung. Je mehr Tieck's Einfluß und Bedeutung wuchs, desto verstimmter und verbitterter wurde sein Verhältniß zu der immer ohnmächtiger werdenden literarischen Coterie, welche früher Alles bestimmt und beherrscht hatte. Auf beiden Seiten mochte, namentlich von den Anhängern mit Kritik und Klatscherei harmlos und böswillig gesündigt worden sein. Da ließ sich Tieck, vielfach gereizt, 1835 zur Veröffentlichung einer Märchennovelle, „die Vogelscheuche“, hinreißen, in der er das ganze Treiben des Niederkreisess persifflirte. Hell wurde darin arg mißhandelt; der Legationsrath Ledeburina war eine chargirte Caricatur, welche ihn bei denen, die ihn nicht kannten, in ein falsches Licht stellen mußte. Der Hofrath Böttiger aber war als Magister Ubique mit köstlichem Humor nach dem Leben gezeichnet. Man betrachte nur die demselben in den Mund gelegten Worte, mit denen er sich gegen eine Dame wegen übertriebenen Lobes rechtfertigt, welches dieselbe für boshafte Ironie zu nehmen geneigt war: „Mein Fräulein, verdammen Sie mich nicht, wenn Sie mich auch tadeln. Oft, da man mich überall um mein Urtheil fragt, bin ich in großer Verlegenheit, und wenn ich mich nicht jener Vielseitigkeit beflissen hätte, durch welche man allen Dingen eine gewisse Seite abgewinnen lernt, die man zur Noth loben kann, so wüßte ich mir gar nicht zu helfen. Nun klingt mein Lob oft für den Kenner ironisch, wenn ich es auch ursprünglich nicht so gemeint habe, theils durch eine gewisse Uebertreibung, in die ich leicht verfall, theils weil ich leider die Gabe besitze, daß mir jetzt etwas tadelnswerth und im nächsten Momente preiswürdig erscheint. So bin ich denn Satyrikus und doch ehrlich, ein Schalk, ohne mein Gewissen zu verletzen, und ein enthusiastischer Lobredner, ohne mir viel dabei zu denken“ — hier hat man ein treues Bild der Eigenthümlichkeit dieses originellen Gelehrten. Böttiger hätte nach gewöhnlicher Menschenart diesen Schimpf dem Tieck nie vergeben dürfen. Er war aber von der Weimariſchen Zeit her daran gewöhnt, sich mit den bittersten Feinden, wie damals mit Goethe und Schiller, möglichst gut zu stellen, und so wurde er in Kurzem mit Tieck versöhnt und erschien vor seinem bald darauf erfolgenden Tode mehrmals in dessen Salon. Darum konnte auch Prof. Vogel von Vogelstein, der 1836 ein Bild ausstellte, wie Tieck in Gegenwart von Haußgenossen und Gästen in seinem Zimmer von David modellirt wird, die charakteristische Figur des alten schmunzelnden Herrn mit anbringen.

Doch zu Ausgang der dreißiger Jahre traten die alten Strebungen und Richtungen immer mehr zurück. Es machte sich allmählig das junge Leben energisch geltend, Gutzkow, Moser, Auerbach, Ruge u. a. m. wurden nach und nach heimisch, und im literarischen Leben Dresdens trat eine völlige Revolution ein; aber in manchem Gesicht und Gemüth des lebenden Dresdens ist eine Verwandtschaft mit der seligen Abendzeitung noch heut zu erkennen.

### Norddeutsche Kriegsmarine.

#### Seeofficiere und Bestand der Mannschaft.

Das rein seemännische Personal hat vor Allem die Aufgabe, das Schiff selbst zu dirigiren, indem die Seeofficiere den Cours nach ihren Berechnungen bestimmen, und die zur Einhaltung dieses Courses nöthigen Segelmandöver u. s. w. durch die Matrosen ausführen lassen, denen auch alle übrigen seemännischen Arbeiten: Handhabung der Boote, der Anker, Reinigung des Schiffs u. s. w. zufallen. Allerdings ist die Wichtigkeit der Segelmandöver gegen früher sehr vermindert, da im Gefecht und sonst bei schwierigen Lagen, im Sturm, in engen Hafeneinfahrten, unter Dampf gefahren wird, das Segeln nur bei größeren Reisen der Kohlenersparniß wegen in Anwendung kommt. Insofern haben auch die Matrosen nicht so entscheidende Wichtigkeit wie früher. Aber was sie durch Einführung der Maschine verloren, das haben sie dadurch wieder gewonnen, daß die Wirksamkeit der Geschütze neuerdings von ihnen ausschließlich abhängt. Maaten (Matrosenunterofficiere) fungiren als Geschützcommandeure, Matrosen unter ihnen als Bedienung der Geschütze, die Seeofficiere sind die einzigen Artillerieofficiere des Schiffs, indem sie seemännisch wie artilleristisch vollkommen ausgebildet sein müssen.

Die Rangstufen der Seeofficiere sind entsprechend denen der Landarmee gegliedert. Der Generalität der Landarmee entsprechen die Flaggofficiere oder Admirale, und zwar der eigentliche Admiral mit dem Rang eines Generals der Infanterie oder Cavallerie, der Viceadmiral mit Generalleutenantsrang und der Contreadmiral mit Generalmajorsrang. Die entsprechenden Chargen heißen bei den Franzosen *amiral de France*, *vice-amiral*, *contre-amiral*; bei den Engländern *admiral*, *vice admiral* und *rear admiral*, weil dem letzteren früher in größeren Flotten das Commando der Arriergarde zufiel, wie dem Viceadmiral das Commando der *vanguard*, der Avantgarde — bei den Holländern heißt der Contreadmiral *Schout bij Nacht*, (spr. Schaut bei Nacht). Von Flaggofficieren besitzt die norddeutsche Marine